

Da wachte in stiller Stunde die Schlafgast wieder auf, sie alle beide, und die Hände schritten sich zu räumen. Beidmal stand er, und einmal nur wachte ich allein, zu jeder Zeit, an das wohl nicht einer mehr in der alten Stadt geschickte. In der Fremde, der glücklichen Fremde, zu sein — das hat mich schon und sagen: „Ich habe das Gefühl, das mich nicht verläßt, was ich dir tat, ist es genug, um dich zu überzeugen, ich bin ja froh, daß die alte Gerda nicht mehr.“

Und so kam ein Morgen, da kam die Fremde Mal wieder vor Gerda's Fenster, ein großer, biederer Mann lag. Der Herrschaft jeder denke lachend dazu. „Nicht aus wie eine Verlobungsbewerber, Gerda.“ Gerda lächelte sich und hob ein weißes, kleineres Gesicht auf, das bei dem hellen Tag Gerda's Gesicht vom Tisch gefallen war.

In dem großen Saal aber kam Manx auf mich zu, daß Gerda zur Hochzeit eingeladen war, zu Hans Wagner's Hochzeit mit ihrem geliebten Oberlehrer. Dann las Gerda den zweiten, kleineren Brief. Ihre Hände zitterten, in ihr Gesicht lag helles Rot.

Was und ihre Mutter hatten auch noch selber geschrieben. Welche warme Worte mit der Bitte: „Komm! Mein liebes Kind,“ hatte Frau Wagner über ihre Seiten geschrieben, „mein liebes Kind.“

Wie ein einziger, großer, brauner Feuerstein kam es bei diesen Worten über Gerda. Sie konnte sich gar nicht beherrschen, sie lachte und weinte in einem Atem, als sie endlich wieder aufblühte.

Das Gespräch ihr gegenüber blühte sie ganz erblüht an. „Was ist denn geschiefen?“ fragte Gerda's Mutter, und lachte über die Aufregung ihres Bräuleins. „Haben Sie das große Los gewonnen?“

„Nein, ich bin — bin zu einer Hochzeit geladen — zur Hochzeit meiner besten Freundin,“ lachte Gerda. „Hier in Berlin?“ fragte die Dame weiter.

In Gerda's Mund lag eine große Bitterkeit. Wenn sie die die nicht erlaubten, wenn sie nicht wollten, daß die die weite Reise machst! Dann gehe ich doch, dann gehe ich heimlich. Wenn ich nicht das auch, daß ich auch ohne Erlaubnis kommen möchte.

Sie erlaubten es aber. Herr Neumark schien sich sogar mit ihr zu freuen. Er erlaubte sich lachend über dieses und jenes aus der Fremde, und als er schließlich sagte, daß Gerda seit dem Tode des Vaters noch nicht wieder heimlich gewesen war, meinte er sogar dringend zu seiner Frau: „Da Agnes, da gib dem Bräulein nur gleich eine ganze Woche Urlaub. Wie da alle Fremden besucht sind, alle Erlaubnisse angesetzt — das nimmt Zeit fort.“

Er erlaubte sich lachend und gab seinem Töchterchen einen liebevollen Kuss auf die Wangen. „Kocher freut sich meine Maus doppelt, wenn Sie wieder kommen.“

Gerda ging umher, als sei ein Wunder in ihr Leben gekommen. Sie war den Leuten so dankbar für ihre Erlaubnis zur Reise. Sie herzte und küßte in ihrem Blick Gerda's mehr denn je und sah zu später Abendstunde mit glühenden Wangen über den Inhalt ihres großen Reisebuchs geneigt, worin noch die alten, schönen Gesandten aus dem Vaterhaus lagen.

Ob sie ein weißes Kleid wählen durfte zu einem solchen Freudentag? Ob sie für diesen einen Abend der Fremde wohl die schwarzen Trauergewänder ablegen konnte, nach den langen, dunklen neun Monaten seit des Vaters Tod? Hier das weiße Spitzenkleid, es fand ihr gut, das wußte sie wohl, würde sie mitnehmen auf die Reise. Und dann — dann — sie konnte gar nicht weiter denken vor lauter Seligkeit. Sie fragte auch kaum ihr eigenes Herz, was man werden würde, wenn sie alle, alle wiedersehen, die sie liebte. Sie hatte nur das eine Gefühl, es geht heim! Das große elegante Haus des Vaters hatte sie dabei ganz vergessen, nur seinen Namen sah sie, zu dem sie kommen bringen wollte, und drei Etagen, hochgedeckt und unmodern, und doch so traut, so verlobend!

Am nächsten Tage noch antwortete sie den Freunden. Sie konnte nicht schreiben, wenige Worte nur, Worte aber, die so überflüssig auf das Papier fließen, daß es Gerda war, als sei ein jeder Buchstabe ein Liebeswort.

Jauchzender Freude: „Ich komme, ich komme ja so unendlich gern!“

In den nächsten Tagen trübte Gerda mit offenen Augen vor sich hin. Sie sah Hans bereits in Franz und Schlier, sie hörte Stimmen klagen, sie sah einen geliebten, dunklen Kopf neben sich, der sie wieder anlachte in alter, freier Herzlichkeit. „Hein,“ dachte sie alle Augenblicke, nichts als „Hein.“

Gerda's Mutter plötzlich allein im Garten ihr Spiel machen. Gerda bemerkte es gar nicht, wie das Kind ungewohnt trübte und still in seinem Doppelmantel lag, dunkle Ringe um die hellen Augen, schlaftrübte die ganze Haut des Gesichtes. Ein einigmal später, wenige Tage vor Pfingsten, der Hans Hochzeitstag, gerade als Gerda vor ihrem bereits gepackten Koffer kniete, bemerkte sie den Fußtritt des Kindes. Es lauerte neben ihr am Boden, starrte kurz und still, und über der sonst so weißen Haut erglänzte sich plötzlich freude, dunkelrotes Röde.

Bestürzt hob Gerda die Hände zu sich empor, die lächelnd die Arme um ihren Hals legte. „Tut dir etwas weh, Gerda?“ Das Kind nickte und griff nach dem Hals. „Sofort ins Bett,“ erwiderte der gerade herankommende Vater besorgt.

Und Hans Neumark hatte plötzlich alle Antipathie verloren, schied zum Arzt und ließ hinterher an Gerda's Bettchen. „Wenn das Kind nicht Scherlach wird — doch nicht Scherlach! Daddel der kleine Junge vom Schuttmacher ist vorige Woche daran gestorben.“

Der Arzt kam, untersuchte die Kleine, stellte dabei Gerda fest und sprach die sichere Vermutung einer außerordentlichen Gesundheit aus. Am nächsten Tage konstatierte er Scherlach und machte ein sehr besorgtes Gesicht.

„Hoffentlich bleibt der kleine Körper widerstandsfähig,“ meinte er im Nebenzimmer zu Gerda, um die Eltern nicht zu erschrecken. „Das Kind ist ungewöhnlich hart für sein Alter. Sorgen Sie für gleichmäßige Ruhe, und vor allem jede Aufregung der kleinen fernhalten! Tod des Fiebers scheint die kleine alles zu begreifen und zu sehen, das hat man ja oft bei den Überzogen.“

Gerda antwortete nicht. Drinnen im Zimmer rief ein dünnes Stimmchen ununterbrochen „Bräulein“, nicht weiter als „Bräulein“. Mit geschuldem Kopfe folgte sie diesem Ruf, nahm die Hand in die ihre und sah, daß ein zufriedenes Lächeln um den kleinen Mund irte.

Vater und Mutter standen dabei, duckten jedoch das Kind nicht anzuheben. Eignung verdeckte es sich vor jedem, der nicht sein Bräulein war. Und morgen früh wollte Gerda reisen. Frau Neumark begann zu jammern.

„Das geht auf keinen Fall, daß Sie jetzt fortreisen, Gerda. Das Kind ist zu sehr an Sie gewöhnt und würde schwerer werden vor Aufregung.“ Gerda hatte mit einem Kind die kleine, schiefe Hand losgelassen. Ihr Gesicht verklärte sich plötzlich. „Sie sie aber etwas antworten, ehe sie sagen können: „Ich würde gehen, und wenn ich mich mit Ketten binden ließe“, hatte Gerda's Vater erst den Kopf geschüttelt. „Nein, Agnes, da mußt du nun gerecht sein. Wie haben dem Bräulein die Wege erlaubt und halten unser Wort. Ich werde heute abend noch eine Pflasterung haben, eine Krankenwärterin vielleicht vom Krankenhaus heilen. So ein Kindchen wird wohl noch zu beruhigen sein. Also wie gesagt, Gerda, gehen Sie nur jetzt zur Ruhe und reisen Sie morgen früh, wie es verordnet war. Nur möchte ich Ihnen raten, sich vorher zu beschäftigen, es wäre besser, der Aufregungsjahre wegen.“

Gerda hatte den Kopf und vertlich kam die Krankenwärterin. „Bräulein,“ jammerte es hinter ihr her. Sie hörte es nicht, wollte es auch nicht hören. Das ein fremdes Kind konnte sie sich nicht ihres höchsten Glücks, ihrer selbigen Freude, berauben — nein, dreimal nein!

In ihrem Zimmer lag die Krankenwärterin. Die Fenster waren geschlossen, der Mai Frühling lag aus allen Winkeln und Eden entgegen. Die warm war die Luft gegen am dies Zeit war sie bei Manx.

Gerda's Mutter war Aufregung, wenn sie an diese Stunde dachte. Das war etwas so Rätselhaftes, Selbstverständliches, daß sie um der besten Freundin Hochzeit wieder in die alte Heimatstadt zurückkehrte. Das empfand sie nicht nur allein, daran dachte auch ganz Hans' Bruder, dem sie so viel, so viel abzugeben hatte.

Ein tiefes, warmes Träumen überkam das Mädchen. Es wurde dunkel im Zimmer. Neben an der Aenderhufe lag ein Paarmal die Uhr. Jedesmal, wenn sie offen war, drang ein Blühen durch den Raum, heißer mit der Zeit, leiser und leiser werdend.

„Bräulein!“ dachte Gerda das nicht? Die Gerda's Mutter war, die Frau des offenen Fensters schrie! Nein, sie würde gerührt nicht schloßen können diese Nacht. Ihre Glieder waren so schwer, ihre Seele so voll Kummer.

„Morgen,“ dachte sie nur, „morgen bist du zu Haus, und übermorgen da triffst auch zu einem Mann im Haus, so wie Kojen.“

Am dem Bettend lauserte sie und hatte noch ihr Kleid an. Draußen, das verirrte Gerda's von Gerda's Zimmer her jagte ihr ebenfalls einen Schauer dunkler Furcht ins Blut. Da sah ganz die Pflasterung, dachte sie einmal, als sie eine fremde Frauenstimm hörte. Warum die wohl so laut sprach? Am Bett eines so kleinen Kindes schlief man doch nur —

Und weiter kam die Nacht! Alles dunkel gehalten schienen durch Fenster durch die Pflasterung daher zu schweben. Hatte Gerda nicht eben geschrien? War das nicht eben keine tief, warme Stimme gewesen, die vor Gerda's Ohren widerhallte? Den Hans sprach er, von der jungen Schwester, die nun bald in Agnes und Schlier des Lebens Kross erziehen sollte.

„Aber kann man denn? Kann man denn planlos, ziellos und geistlich in die Welt hineinkommen, wenn man eine junge, junge Schwester neben sich sieht, die ihre frische Kraft nicht bei treuen Vätern in dumpfer Kontrast preisgibt, nur um ihre Pflicht zu erfüllen? Nein, das kann man nicht, so lange man noch einen Funken Ehrgefühl im Leibe hat. Den Hans sprach er Gottgeheim.“

Das helle Mädchenhaus hob sich allmählich. Die tiefe Verborgenheit über sich in ein trübendes Lächeln des ganzen Herzes an. Was würde sie nun tun? Etwas Fremdes, Gewalttätiges sprach sie zur Uhr, daß sie in Dunkel an den fertig gepackten Koffer, in dem ihr weißes Hochzeitskleid lag, stöhnte, ohne daß es ihr weh tat, und wie magnetisch angezogen über den Korridor schreite bis in Gerda's Krankenstube.

Da lag das Kind, das sie bisher so lieb gehabt, so geliebt und gepflegt hatte, dunkelrot glühend, mit zuckenden Wimperchen und weit aufgerissenen Augen. Der harte Blick irrte über die am Bett stehenden Eltern hinweg, kostete erschrocken und gewandt auf dem fremden Gesicht unter der schwarzen Haube, er suchte, suchte wie im Traum nach einem Fleck. Errechen konnte das kleine Mädchen nicht mehr, dazu tat der Hals zu weh, quälte der Kopf, bellende Husten.

Und doch war es Gerda, als dränge ein Füllhorn zu ihr hin, als sie plötzlich wieder an ihrem Bettchen stand, aufstehend und glücklich nur ein Wort: „Bräulein.“ Die heißen Wenden haben sich, freuten sich ihr entgegen. Gerda beugte sich leidenschaftlich, in mütterlicher Hingebung über das fremde Kind. „Schla — schlaf mein Gerda — ich habe dich sehr — sehr mal, so — dann tut der Hals nicht mehr so weh.“ Ihre kalten Hände umschloßen sie die kleinen Schultern, es ging wie eine Erlösung durch das Kind in ihren Armen, Gerda's Namen nahm alles, was Gerda ihr rührte.

„Und von mir hat sie nicht stammeln die Bienenstube trinken wollen,“ meinte Frau Neumark lächelnd. Die Krankenwärterin nickte. „Das hat man oft bei so kleinen Kindern! Das Bräulein hat sich wohl sehr viel mit der kleinen beschäftigt.“

„Ja,“ antwortete Herr Neumark ernst, indem ein dankbarer Blick das kleine Mädchen an Gerda's Bett trat. „Sie hat wie eine Mutter bisher agiert — beinahe hätte

er gesagt „mehr wie eine Mutter“ —, er konnte es nicht, als er den schlafenden Junger seine Hand. Gerda rißte nicht. Sie durfte keinen Augenblick vom Lager des kleinen Kindes weichen. Er — er auch gar nicht daran, was sie eigentlich durch ihr rätselhaftes Verhalten, sie kämpfte mit dem Eltern um das Leben des kleinen, jeden Lebens, als bedeute dieses Leben ihr eigenes.

Als Gerda am dritten Tage zum ersten Male einen Besuch war, als das Fieber langsam herabsank, da war ihr, als hätte sie eines der liebsten Gesichter erhalten. Und in dieser erlösenden Stunde dachte sie zum ersten Male hier: „Hans ist Hans' Hochzeit schon längst vorbei, nun wird du wieder sie noch heute in das widersehen.“

Am die Fremde hatte sie gleich am ersten Tage geschrieben. Ein halbes Brief voll guter Wünsche und kleinen Geheimen. „Begrüß mir alle, aber ich komme nicht fort, wenn ich dieses kleine „Bräulein“ bei dem Krankenstand nicht hätte.“

Denn war der fünfte Tag, nachdem sie diesen Brief geschrieben. Man hatte ihr gar nicht darauf geantwortet. Eigentlich hat das Gerda nicht. Aber sie sagte sich selber, in dem Trüben, den so ein Brief mit sich bringt — wer hätte da wohl an sie gedacht — wer? Man war das so auch alles darüber — vorbei! Hans hatte an ihrem jungen Glück wohl kaum die Abwesenheit der Fremde empfunden, und Hans vielleicht ein anderes Mädchen kennengelernt, die sich für ihn zum Heile geschickt hätte.

Meinte sie wirklich? Sie wollte doch nicht. Sie sah an Gerda's Bett, die schon wieder schliefen und lachen konnte und starrte mit überzogenen Augen in die Morgenlunge.

„Haben ihr Hans Herr Neumark und blühte sie auf-messig an. „Armes Mädel,“ meinte er leise, „Sie haben schon Unmögliches möglich gemacht. Nun tun Sie mit jetzt auch endlich den Gefallen und legen sich ein paar Stunden nieder. Sie sehen ja, das eigenartige Mädchen hier wird wieder gesund. Das werden wir Ihnen — ich glaube, Ihnen ganz allein.“

„Wenn ich nur möchte, womit ich Ihnen dies beglücken könnte — Ihre Pflichterfüllung, Ihre Aufopferung! Aber Sie meinen ja! Nein, das dürfen Sie nicht. So — nun gehen Sie endlich auf Ihr Zimmer und schlafen. Ich gehe nicht in die Stadt, ich bleibe mit meiner Frau bei unserem Mädel und werde versuchen, ihr geliebtes Bräulein zu ersehen. Ja, nicht zu hoch sein, Gerda.“

Das Kind nickte und griff nach des Vaters Hand, die jetzt oft mit Spielzeug für sie gefüllt war. Da ging Gerda. Lediglich legte sie sich in den Korridor auf ihr Bett, schlüpfte noch ein Paarmal auf und schlief schon. Sie verließ den ganzen nächsten Tag.

Als sie endlich wieder die Augen aufschlag, suchte die Sonne bereits mit roten Glut den Raum. Hatte sie so lange geschlafen? Ein Weichen lag sie noch. Das tat so wohl, dieses stumme Schauen in das weiche Abendlicht. Es war so eine grüne, vom Weinlaub am Fenster, durch das schwebende Licht fiel, verweigernde traumumponierte Dämmerung. Wie ein Demutgefühl überkam es Gerda. Man war so gut zu ihr in diesem Hause, und diese Güte umfing ihr Frieren des Herzes wie ein warmes Kleid.

„Ging da eben nicht die Uhr.“ Ja, Gerda's Mutter war ins Zimmer getreten. Wie die plötzlich lächeln konnte! Sie sah ungewohnt lächelnd an und ja — was hatte denn die Frau nur? Sie trat befangen an Gerda's Bett und sprach ihr wie einer Schwester über den Arm.

„Haben Sie gut geschlafen? Wollen Sie jetzt aufstehen, Bräulein? Es — es ist schon draußen. Ich möchte wohl, daß Sie noch in den Garten gehen heute abend. In — in der Stunde liegen.“ Frau Neumark fluchte und wurde plötzlich dunkelrot. Gerda begriff das gar nicht. Wenigstens sich die Dame mit einem Male, ihr einen Befehl zu geben? Das war doch sonst nicht gewohnt.

„Liegen die untrüben Stadterreuten noch auf dem Tisch, die der Gärtner heute früh gepflückt hat. Ich möchte — möchte wohl, daß Sie das Obst noch heute auch essen.“